



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Helge Mücke

40 Jahre gesammelte Schätze

Zur Ausstellung ›Elementarteile‹ im Sprengel Museum Hannover

Was ist Kunst? Wie entsteht sie? Woraus besteht sie? Worauf bezieht sie sich? Wovon erzählt sie? – Diese Ausstellung wirft unzählige Fragen auf und gebiert mit jedem Versuch einer Antwort doch nur neue Fragen. Der Titel ›Elementarteile‹ allerdings könnte zu einer falschen Antwort verleiten – als ob Kunst aus der Summe der Teile erklärbar wäre. Das ist sie eben nicht. Es gehört vielmehr zu ihrem Wesen, dass künstlerische Werke als Ganzes wirken und sich nicht durch Zerpfücken erklären lassen. Das Sprengel Museum zeigt zum 40-jährigen Jubiläum eine Auswahl seiner Schätze: über 150 Werke vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, alle aus eigenen Beständen, Dauerleihgaben eingeschlossen. Vor 50 Jahren hatten Margrit und Bernhard Sprengel zum 70. Geburtstag des Schokoladenfabrikanten ihre gemeinsame Kunstsammlung der Stadt Hannover geschenkt und zusätzlich einen Millionenbetrag für den Bau eines Museums. Dessen erster Abschnitt wurde 1979 fertiggestellt, 1992 kam der zweite hinzu, 2015 ein Erweiterungsbau. Heute beherbergt das Museum jene Werke der Sammlungen der Landeshauptstadt Hannover, des Landes Niedersachsen und der Sammlung Sprengel, die nach 1900 entstanden sind. Hinzugekommen sind die Bestände der ›Kurt und Ernst Schwitters Stiftung‹, des Kurt Schwitters Archivs, der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, der ›Rudolf Jahns Stiftung‹ und anderer Stiftungen als Dauerleihgaben.

So konnten Direktor Reinhard Spieler und Kuratorin Stella Jaeger bei der Gestaltung der Jubiläumsausstellung aus dem Vollen schöpfen. Sie brauchten »nur noch« ein Thema zu finden, das die Auswahl bestimmt und zusammenfasst: In zehn Themenräumen werden ausgewählte Werke zu den Grundlagen der Bildenden Kunst (als »Elementarteile«) präsentiert. Kontraste und heimliche Bezüge werden offenbart. Im ersten Raum geht es einleitend um die Geschichte des Museums. Zahlreiche Dokumente und sämtliche Publikationen lassen die Entwicklung des Hauses sichtbar werden. Aufgabenkarten geben die Möglichkeit zum aktiven Umgang mit der Ausstellung, z.B.: »Versuchen Sie die Stellung der Frauen in Picassos ›Trois femmes‹ nachzuahmen.« – Der zweite Raum ist der Farbe gewidmet. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Farbe mehr und mehr vom Zwang der wirklichkeitstreuen Darstellung befreit und zum selbstständigen Motiv, ihre Eigenwertigkeit rückte in den Blick. Bei Ernst Ludwig Kirchner u.a. Expressionisten wurde sie zum Träger von Empfindung. Im Gegensatz dazu schufen Konstruktivisten wie Josef Albers, Max Bill, Jean Gorin eine gewisse Distanz, sie benutzten Farbe als Mittel zur Abstraktion, als entschiedenes Ordnungsprinzip. Dies ist der auffälligste Raum: Auf dem Boden die blaue, steinbrockenartige Skulptur aus glasierter Keramik ›Another Kind of Blue‹ (2005) von Richard Deacon; etwas bescheidener auf einer Säule

die Drei 1-2/2020

und in anderem Blau die ›Nike von Samothrake‹ (1962) von Yves Klein; und an der Wand im selben Blickfeld eine orangerote Kreisfläche von Rupprecht Geiger ›Nr. 487/67‹ (1967). Auch das Material (Raum 3) hat im Lauf des 20. Jahrhunderts eine völlig veränderte Bedeutung bekommen. Ursprünglich diente es ganz untergeordnet nur zur Verwirklichung der künstlerischen Idee, bestenfalls zur Veredlung durch die Verarbeitung kostbarer Grundlagen wie Marmor oder Bronze. Kunstschaffende wie Kurt Schwitters, Niki de Saint Phalle und Daniel Spoerri haben das mit ihren Assemblagen radikal geändert. Schwitters kann als Pionier einer neuen »Materialkunst« gelten, er schuf ab 1919 Collagen aus Alltags- und Abfallmaterialien, die er »Merz-Kunst« nannte. Das Material trat nun mit seiner Vielfalt und Sinnlichkeit in den Vordergrund. Dieter Roth arbeitete gerne mit vergänglichen, sich verändernden Materialien, z.B. Gewürzen im ›Gewürzfenster‹ (1971). Eine verknotete Pistole (›Non Violence‹ von Carl Fredrik Reuterswärd) ist genau auf Niki de Saint Phalles ›Hommage to Bob Rauschenberg (Shot by Rauschenberg)‹ (1961) gerichtet.

Jenseits der sichtbaren Welt

Zentraler Gesichtspunkt bei allen künstlerischen Prozessen ist die Form (Raum 4). Die Bandbreite reicht von organischen, der Natur verwandten Formen (wie bei Hans Arp, Alexander Calder oder Henry Moore) bis zu technisch anmutenden Konstruktionen (wie bei Wassily Kandinsky oder Donald Judd). Skulpturen dominieren diesen Raum – eine der ›Nanas‹ von Niki de Saint Phalle steht hier; ›Epidaurus II‹ (1961) von Barbara Hepworth; und unerwartet eine schmale Figur von Kurt Schwitters mit dem Titel ›Merzsäule‹ (1935). Der Umgang mit Wirklichkeiten ist ein weiterer wichtiger Blickwinkel auf die Kunst (fünfter Raum). Heute will Kunst nicht mehr Wirklichkeit abbilden wie in vielen Jahrhunderten davor, sondern sie hat zu ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten in Komposition, Farbe, Form und Material gefunden. Franz Marc beispielsweise wollte nicht Pferde abbilden, sondern mittels

Farben und Formen zu ihrem Wesen innerhalb einer Landschaft vordringen. Der Surrealismus erschloss Traumwelten jenseits der sichtbaren Welt. Selbst die übertrieben realistisch wirkende Figur ›Der Maurer‹ von Duane Hanson (1972) ist keineswegs als bloße Abbildung gedacht. Joseph Beuys' ›Capri-Batterie‹ ist ein gutes Beispiel der Verbindung von Fantasie und Realwelt, Natur und Technik, zugleich ein Symbol für künstlerische Sehnsuchtsorte. Der Umgang mit Wirklichkeit kann polar gegensätzlich sein: lexikalisch verzeichnend wie ›Die Philosophie‹ (1990) von Thomas Locher, die vergrößerte Wiedergabe einer Lexikonseite mit den Untergliederungen der Philosophie (auch das ist Kunst?) oder surrealistisch-symbolisch wie das Bild ›Schwiegermutter‹ (1967) von Konrad Klapheck, das ein Dampfbügeleisen zeigt. Bildende Kunst erzählt in unterschiedlichem Grad Geschichte(n) – in dem doppelten Sinne, wie er in der englischen Sprache als *history* und *story* differenziert wird (Raum 6). Das können auch in der Moderne noch religiöse Themen sein (wie bei Marc Chagall und Adolf Hölzel), Motive der Weltgeschichte – oder ganz persönliche Erlebnisse. Alfred Hrdlicka erinnert mit einer Skulptur an den Massenmörder Fritz Haarmann aus Hannover. Wilhelm Sasnal näherte sich den Spuren der NS-Geschichte, indem er mit dem Fahrrad den Ort des Konzentrationslagers Majdanek besuchte. Als Ergebnis hängt an der Wand ein großes Gemälde in seinem eigenen, scheinbar realistischen Stil, der auch als Hyperrealismus bezeichnet wird. Unbedingt erwähnenswert ist auch die plastische Gestaltung ›Kleiner deutscher Gruß‹ (1970) von dem in Hannover lebenden Siegfried Neuenhausen – eine Hand, die grüßend aus einem Kothaufen ragt. Manchmal verschleiert oder tarnt die Geschichte des Kunstwerks die wirkliche Geschichte. Beispielsweise kleidete Max Beckmann sein persönliches Exil-Schicksal in die biblische Parabel vom verlorenen Sohn. Die künstlerische Beschäftigung mit der Natur (Raum 7) kann heute keine unbefangene Abbildung mehr ergeben, das wäre unzeitgemäß im »Anthropozän«, dem Zeitalter der radikalen menschlichen Eingriffe in das Ökosystem der

Erde. Im Expressionismus diente die Natur als Ausdrucksträger freier emotionaler Erfahrungen. Naturbilder wurden und werden auch oft als Kontrastfolie verwendet. Die 1969 geborene Julia Schmid verbindet Gegensätze: einerseits minutiös gemalte Pflanzenbilder, andererseits präzise topografische Aufzeichnungen, d.h. botanische Kartierungen bestimmter Wegstrecken, wie bei dem achtheiligen »walk around the block III« (2004). Max Ernst, Paul Klee u.a. sind ins Exil gegangen, weil in der NS-Diktatur selbst »Natur«-Bilder (die auch der Tarnung dienen sollten) als verdächtig galten.

Seismograph großer Gefühle

Wenn der nächste (und achte) Themenraum die Überschrift »Lebensräume« bekommen hat, dann ist nicht der biologische Begriff des Biotops gemeint, sondern vom Menschen geschaffene (städtische) Räume als Gegenwelt zur Natur. Als Schlüsselbild der Moderne gilt Umberto Boccionis »Die Straße dringt ins Haus« (1911): Eine alte Frau blickt vom Balkon auf die moderne Großstadt, die mit ihrer Dynamik über sie hereinbricht. August Mackes »Großes, helles Schaufenster« (1912) lenkt den Blick auf die moderne Warenwelt. Die Bandbreite der vom Menschen gestalteten und bewohnten Räume im Spiegel der Kunst ist groß – Kubismus, Bauhaus und de Stijl haben dazu beigetragen.

Im Guten wie im Bösen kann die Kunst Ausdruck, Spiegel oder Seismograph großer Gefühle sein, um die es im nächsten Raum geht. Edvard Munch oder die Expressionisten brachten z.B. Liebe und Begehren eindringlich zum Ausdruck. Picasso stellte sich selbst als Hahn dar, der von einer Katze gerupft wird, was ganz persönliche Hintergründe hatte. Niki de Saint Phalle, in der Realität ein Opfer männlicher Gewalt, drehte als Künstlerin den Spieß um und führte in »Portrait of my Lover« (1961) ihren Liebhaber als Zielscheibe vor. In seiner Videoinstallation »Pianoforte« (2007) zeigt Christoph Girardet aus Langenhagen bei Hannover mithilfe von Filmschnipseln (*found footage*), dass auch endlose Varianten des Einen, hier des Klavierspiels, Gefühle hervorrufen können.



Foto: Herling/Herling/Werner, Sprengel Museum Hannover (c) VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Duane Hanson (1925–1996): Der Maurer, 1972, Textilien und Fiberglas, bemalt, 127 x 150 x 60 cm, Sprengel Museum Hannover, Kunstbesitz der Landeshauptstadt Hannover

Der diese sehenswerte Ausstellung abschließende Raum mit dem Thema »Gesichter« behandelt exemplarisch eines der ältesten Motive der Kunst. Mit dem Gesicht lassen sich Eigenheiten eines Individuums ebenso darstellen wie Facetten der Gesellschaft. Ich kann hier nur wenige Beispiele anführen: Otto Dix zeigt seine Eltern als harte, ausgezehnte Arbeiter, während Christian Schad gleichzeitig »Lotte« im Stil der Neuen Sachlichkeit als Glamour Girl der Goldenen Zwanziger vorstellt. Das menschliche Gesicht erscheint als Maske (Julio Gonzáles), als unscharfe Erinnerung (Gerhard Richter) oder als nüchtern und ungeschönt arrangiertes Bild der Gegenwart (Thomas Ruff).

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Dezember 2021 im Sprengel Museum Hannover zu sehen.